

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

Grüße aus der peruanischen Selva!

Liebe Verwandte, Freunde und Interessierte

So, jetzt ist es Zeit für meinen **ersten offiziellen Rundbrief**: einige, die das jetzt lesen, haben schon von mir gehört und wissen schon, was ich die erste Zeit so gemacht habe hier im Dschungel, aber jetzt halte ich noch einmal ein paar Gedanken auch zu allgemeineren Themen fest und erzähle ein bisschen mehr von hier. Am 07.08. bin ich mit den drei anderen Freiwilligen, die ihr Jahr in Lima verbringen, in Peru angekommen und dann am 19.08. in Pangoa angekommen und nun habe nicht wirklich eine Idee, wo ich anfangen soll zu erzählen...



Peru ist in 24 „departamentos“ eingeteilt, die wiederum in „provincias“ und diese dann in „distritos“ unterteilt werden. Pangoa ist einer der acht Distrikte in Satipo, welches in Junín liegt. Um von der Landeshauptstadt zu meinem neuen Zuhause in **San Ramón de Pangoa** zu kommen, hieß es für Antonia (*Antonia ist auch MaZ Freiwillige und hat schon ein Jahr in Pangoa verbracht und verlängert nun einige Monate*) und mich zwölf Stunden mit dem Reisebus von der Küste über die Anden zu fahren. Wir sind über Nacht gefahren, sodass ich nichts davon sehen konnte, wo wir gerade sind. Nur der leichte Druck auf den Ohren hat mir gezeigt, wann wir ungefähr die knapp 5000 m erklimmen. Doch als ich nach langem Schlafen aufgewacht bin, war das erste, was ich bei dem Blick aus dem Fenster beim Sonnenaufgang gesehen habe, eine rote Brücke, unzählige Pflanzen, ein großer Fluss mit Steinen und Felsen und gigantische grünen Bergen im Hintergrund. Angekommen in der selva! Von San Martín de Pangoa aus, wo der Bus ankommt, ging es dann noch circa zehn Minuten im Mototaxi weiter nach San Ramón de Pangoa – eine huckelige Fahrt, bei der zum Glück unser Gepäck auf dem Dach und hinten auf dem Mototaxi auch heile übergekommen sind. Unsere Wohnung ist direkt neben der Kirche am Park und neben der Wohnung der Schwestern und lässt mich auf jeden Fall gut in meinem neuen Zuhause ankommen.



1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

San Ramón de Pangoa, meine Eindrücke der Umgebung

Die Zeitumstellung und die **Umstellung** von Essen, Wasser und Klima habe ich dann nach den ersten Tagen in Pangoa zu spüren bekommen. Doch einen richtigen Kulturschock oder große Probleme hatte ich mit der Umstellung tatsächlich gar nicht. Nach dem warmen **Wetter** in Deutschland, ging es ins nasskalte Lima und dann ins noch wärmere tropische Pangoa. Tagsüber ist es sehr warm, während es abends abkühlt. Auch bei Regen, der hier dann – auch, wenn bis November noch Trockenzeit ist - sehr stark und heftig ist, kühlt es ein wenig ab. Zu dem **Essen** lässt sich einfach nur sagen, dass es in Peru ein beliebtes Gesprächsthema ist und jede Region Perus auf ihre Spezialitäten stolz ist. Das aber auch zurecht, also ich finde von ceviche über tacacho bis lomo saltado oder papa a la huancaína ist alles sehr empfehlenswert und lecker. Die allermeisten Gerichte werden mit Kartoffeln, Nudeln oder Reis serviert und es wird viel Fleisch gegessen. Momentan ist auch Chicharra-Zeit: viele Kinder gehen mit langen Stöckern, an denen sich oben eine Tüte oder eine Flasche befindet, los, um die Zikaden von den Bäumen zu fangen. Dann wird den Tieren meist ein Flügel abgerissen, damit sie nicht wegfliegen können und bevor sie dann für das Essen vorbereitet werden, spielen die Kinder natürlich noch mit ihren „chicharras“. Ich muss sagen, dass mir diese Insekten in frittierte Form sehr gut schmecken.



Kulturelle Unterschiede sehe ich nicht nur beim Essen, sondern auch bei Dingen wie der hora peruana, was heißen will, dass das Verständnis von Pünktlichkeit hier einfach anders ist und für mich „gleich“ auch wohl immer früher bleiben wird als für einen Peruaner. Dann ist da noch der Verkehr, der sich sehr unterscheidet. Zum einen ist dieser nicht so strikt geregelt wie in Deutschland und zum anderen ist auch das Straßenbild ein anderes – wenig Autos, dafür viele Motorräder und Mototaxis, teilweise staubige und huckelige Straßen, viele Hunde auf den Straßen, Motos, die mit lauter Ankündigung ihr Essen anpreisen, Abgesehen davon spielt die Familie in Peru eine sehr große Rolle, was ich persönlich vor allem merke, wenn fragende Gesichter aufkommen, wenn ich antworte, dass ich keine Geschwister habe. Dass die Familie eine wesentliche Rolle spielt, sehe ich auch, wenn die Eltern jeweils einmal im Monat das Frühstück für die ganze Klasse vorbereiten müssen und es zeigt sich auch immer wieder auf den vielen Festen. Denn hier wird gerne und viel gefeiert und dazu gibt es auch immer einen Anlass, sei es der 27. „aniversario“ (Jahrestag) der

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

Schule, der Frühlingsbeginn, der Muttertag, Tag der Jugendlichen oder Tag der Familie. Es werden große Feste veranstaltet, bei denen alles so schön wie möglich in Szene gesetzt wird, oder es werden beispielsweise Ausflüge in den Schulen unternommen. Dabei verpflichten sich die Eltern oder andere Familienmitglieder immer mitzuhelfen. Und es gibt noch viel mehr über die Kultur, besonders wenn ich an die nativen Communities wie Nomatsiguenga oder Asháninka um San Ramón herum denke, doch bis jetzt habe ich darüber nur ein oberflächliches Bild und kann da noch nicht viel drüber erzählen.



traditioneller Tanz einer nativen/ indigenen Gruppe zum Fest des Masatos (traditionelles Getränk) während des Patronsfest der Santa Rosa de Lima und des San Ramón Nonato

Ich muss sagen, dass mich von Anfang an die Atmosphäre mit der Sonne, den Palmen und der unfassbar großen Vielfalt an Pflanzen, den unterschiedlichsten Früchten, den Wasserfällen und Flüssen einfach nur sehr zufrieden gemacht hat. Es ist in meinen Augen wirklich **wunderschön** – es sind die kleinen und die etwas größeren Dinge, die ich sehr genieße, wie das im Park Sitzen, das peruanische Straßenessen, die frischen Lebensmittel auf dem Markt, die Nachmittage an Wasserfällen, das Kochen am Fluss, das Volleyballspielen, die Früchte aus dem Garten, das Sternegucken, All das entweder direkt hier in San Ramón oder San Martín oder in nur kurzer Zeit mit den Mototaxis zu erreichen. Auch sonst hatte ich schon das Glück in meinem neuen Alltag viel erleben zu dürfen und habe eine tolle Zeit verbracht. Ich finde es ist unglaublich schön hier und habe noch nie so schöne Landschaften gesehen oder so frische Früchte gegessen...



bei einer Frau Zuhause eingeladen Orangen pflücken *einer der Wasserfälle – in Mazamari zum*

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

...doch für die meisten Menschen ist das Leben und der Alltag alles andere als paradiesisch.

Die **Armut** ist hier für mich auf jeden Fall spürbar: viele Familien in San Ramón leben in eher improvisierten Häusern aus Wellblech und Holz, in denen es oft nur einen Raum für recht viele Personen gibt. Dabei fällt der Strom und das Wasser manchmal in der ganzen Stadt aus und generell sind Wasser- und Stromanschlüsse nicht selbstverständlich. Ich bekomme mit, dass bei vielen das Geld knapp ist, es letzte Nacht mal wieder stark ins Bett reingeregnet hat oder keine Medikamente für die kranke Tochter gekauft werden können. Die meisten Familien haben eine *chacra*, ein Feld sozusagen, wo sie Früchte, Kaffee und Kakao oder Kartoffeln und Yuca anbauen und sich somit selbst versorgen oder einen Teil für wenig Geld verkaufen. Es ist wichtig und selbstverständlich, dass die Kinder dabei mithelfen. Dadurch ist es für einige Kinder auch nicht möglich zur Schule zu gehen oder wenn sie zwar die Schule besuchen, sind sie nachmittags weder mit Lernen noch mit Entspannen und Spielen beschäftigt.

Da es in Pangoa keine Universität gibt, müssen die Jugendlichen nach der Sekundaria zum Studieren weit wegziehen, meistens Huancayo oder Lima. Viele entscheiden sich unter anderem deswegen dagegen, weil das Geld dafür fehlt, und bleiben bei der Arbeit in der Landwirtschaft auf ihren *chacras*. Allgemein gibt es in Pangoa wenig **Perspektiven** mit Blick auf Arbeitsmöglichkeiten für die Jugendlichen. Ich persönlich merke das besonders, weil hier wenige in meinem Alter wohnen oder die, die hier wohnen, schon früh Kinder bekommen haben und schon Familien haben.

Momentan ist in Peru zu spüren, dass viele **Flüchtlinge** aus Venezuela kommen. In Pangoa begegne ich nicht so viele Venezolaner (wenn ich sie dann immer von Peruanern unterscheiden kann), aber bei den Menschen ist es trotzdem ein Gesprächsthema. So wie ich bis jetzt mitbekommen habe, sind einige sehr negativ den Venezolanern gegenüber eingestellt: sie würden den Peruanern die Arbeit wegnehmen, die Männer ausspannen, seien kriminell. Auf der anderen Seite ist eine Familie der Behindertenschule, in der ich arbeite, Anfang September nach Peru gekommen und hat mir ein wenig – über das sensible Thema – erzählt. Für sie ist es schwer mit den Vorurteilen Anschluss zu finden, sie werden häufig nur angeschaut. Die Mutter mit ihren zwei Töchtern hat bis jetzt eine Aufenthaltsgenehmigung von drei Monaten, sie hoffen zwar auf eine weitere Verlängerung von drei Monaten und dann auf ein Jahr, aber nur weil sie Geld verdienen und sparen müssen, sonst würden sie schnell wieder nach Venezuela zurück wollen. Auch, wenn ich mich mit der jungen Mutter lächelnd und schmunzelnd darüber unterhalten kann, wie seltsam es doch ist, so viel Reis zusammen mit noch mal mehr Kartoffeln zu essen und wir uns beide an peruanische Eigenarten gewöhnen müssen, merke ich wie schwierig die Situation der Familie ist. Wehmütig erzählt sie von ihrem Zuhause in Venezuela und erwähnt auch, wie es sich die Lebenssituation für sie dort immer mehr verschlechtert hat. Hier in Pangoa ist sie froh, dass sie für ihre Kinder – nach langem Suchen – eine Schule gefunden hat, die die Grundschülerin und die junge Tochter mit Behinderung aufnehmen.

Zur Politik kann ich auch noch sagen, dass jetzt im Oktober **Wahlen** stattfinden. Öfters ziehen die Menschen für ihre Partei bei einer Kampagne durch die Straßen und werben mit lauten Sprüchen und großen Plakaten. Bei den Parteien habe ich noch überhaupt keinen

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

Überblick. Doch es scheint mir so, als würden auch viele Peruaner aufgrund der Korruption der Regierung misstrauisch gegenüberstehen und sich (trotz der Geldstrafe, die man zahlen muss, wenn man nicht wählen geht) nicht besonders mit den Parteien auseinandersetzen. Es ist jetzt auch langes Wochenende für mich, da von den Lehrern viele in ihre Heimatstadt fahren müssen, um zu wählen.

Ein Thema, das mich noch beschäftigt, sind **Menschen mit Behinderung** hier in Pangoa. Ich arbeite unter anderem in einer Schule für Kinder mit Down-Syndrom und anderen geistigen oder körperlichen Behinderungen und der Umgang mit den Kindern oder auch, was die Situation für die Familie bedeutet beschäftigt mich. Aber dazu auch nochmal mehr in meinem nächsten Rundbrief, denn ich lerne die Familien nach und nach kennen und werde in der kommenden Woche sehr viel Zeit mit ihnen verbringen, da viel geplant ist anlässlich des Jahrestags der Schule.



in der CEBE, der Schule für Kinder mit Behinderung – kurze Tanzeinlage, um wieder aufmerksam zu werden

Jetzt aber nochmal zu meiner **Arbeit als Freiwillige**: Im Vergleich zu anderen Stellen von MaZ oder anderen Freiwilligendiensten ist die Arbeit für mich in Pangoa nicht wirklich fest. Ich habe unterschiedliche Orte, an denen ich arbeite: zweimal die Woche geht es für mich in die Grundschule in San Ramón, wo ich den Unterricht der Lehrerin als Auxiliar unterstütze. Das heißt, ich bereite Unterrichtsstunden für Mathe und Kommunikation vor, aber helfe der Lehrerin auch mit den knapp 30 Schülern ihrer ersten Klasse und versuche denen, die nicht so gut mitkommen, irgendwie das Lesen und Schreiben Lernen zu erklären. Der Schultag, der um 8Uhr beginnt und bis 13Uhr geht, wird nur von einer großen Pause unterbrochen. In meinen Augen werden die Kinder wenig motiviert und wenig gelobt, wenn sie etwas gut gemacht haben, und dafür mehr bestraft, wenn sie etwas falsch gemacht haben oder ihre Kleidung vom Spielen dreckig ist. Das macht es für mich in einigen Situationen tatsächlich schwierig. An zwei anderen Tagen bin ich in der CEBE, einer Behindertenschule. Momentan sind dort acht Kinder und es kommen noch zwei neue. Die Kinder sind alle unterschiedlichen Grundschulalters und unterschiedlich starker Ausprägung des Down-Syndroms oder anderen geistigen Behinderungen. Sie lernen wesentliche Grundlagen im Alltag wie Spülen, beim Kochen helfen und Sozialverhalten, aber auch schon Schreiben und Rechnen in sehr

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

einfacher Form und mit viel Malen und Liedern. Ich lerne dort echt viel von Kindern und auch von Lehrerin mit Blick auf den Umgang und die Erziehung der Kinder. Es macht mir viel Spaß zu sehen, dass die Kinder mir nach und nach mehr vertrauen, und es freut mich sehr von der Lehrerin zu hören, was für eine Entlastung es für sie bedeutet: die anderen Tage unterrichtet sie, kocht für die Kinder, putzt, bereitet Aufgaben vor und versucht noch ein wenig Spielen unter zu bekommen. Zudem bin ich einen Tag in der Woche in einer weiterführenden Schule in Sonomoro, in der nativen Kommunität San Antonio. Um dort hinzukommen, fahre ich zwanzig Minuten mit den Autos, die ab San Martín fahren: es gibt dabei keine festen Abfahrten, denn das Auto fährt erst los, wenn es voll ist. Damit meine ich, wirklich voll, also Kofferraum mit Ladung oder wahlweise zwei Kinder und fast ausschließlich mindestens sechs Erwachsene. Dort verbringe ich den ganzen Tag in unterschiedlichen Englischklassen. Die Lehrerin, die zwar Englisch studiert hat, kann die Sprache aber nicht wirklich sprechen, sodass wir uns sehr gut ergänzen: ich übernehme die Aussprache und animiere die Schüler zum Sprechen der Sprache und helfe mit Vokabeln, sofern ich diese dann auf Spanisch kenne oder erklären kann. Ich bin an dem Tag an der Schule, an dem die meisten Klassen mit ihren Computern arbeiten und Videoverstehen üben. Ich finde es sind gute Aufgaben, doch vor allem auf die jüngeren Schüler prassen dabei einfach nur unzählige neue Wörter ein, die sie sich zur nächsten Stunde sowieso nicht merken. Deshalb versuchen wir nun mehr zu wiederholen und mit Eselsbrücken erstmal eins nach dem anderen zu festigen. Außerdem machen wir an vier Nachmittagen der Woche in der Bibliothek nebenan eine Hausaufgabenbetreuung und bringen ein bisschen Englisch bei. Es kommen immer unterschiedliche Kinder, mal sind es nur ein paar, die vom Park aus die offene Tür gesehen haben, mal Kinder, die Hilfe brauchen bei ihren Hausaufgaben und auch Kinder, die wirklich Englisch lernen wollen und ihre Hausaufgaben gerne hier machen. Auch ist es schön zu sehen, dass einige von ihren Eltern geschickt werden, weil diese ihre Kinder bei den Hausaufgaben unterstützen wollen, aber nicht können, weil sie selbst nicht lesen können oder keine Zeit haben. Auch am Gemeindeleben hier in San Ramón nehmen wir teil. Wir besuchen mit den Schwestern die Gottesdienste und außerdem gibt es eine Jugendgruppe der Kirche, mit der wir uns einmal die Woche treffen.



in der Grundschule morgens bei der „formación“ – einmal in der Woche wird hier mit allen Schülern die Nationalhymne gesungen

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

Mittlerweile würde ich sagen, dass ich schon sehr drin bin im Spanischen. Mit der **Sprache** komme ich gut klar. Doch ich bin auch froh, dass ich schon vorher Spanisch in der Schule gelernt habe, denn die Sprache ist grundlegend und wichtig für Kontakte – vor allem dann, wenn man sich sowieso schon stark von den anderen Menschen unterscheidet. In Pangoa merke ich noch mehr als in Lima, dass ich angeschaut werde, weil ich als Ausländerin anders bin. Das **Anderssein** ist „besonders“, die 1,78m Körpergröße, die blonden Haare und die weiße Haut, scheint vor allem die Kinder zu faszinieren, aber einige Leute auch einzuschüchtern. Aber nichtsdestotrotz ergeben sich immer wieder Kontakte und kleine Gespräche. Teile ich mir ein Mototaxi oder bin ich in einem der Läden, kommt es auf jeden Fall oft zu netten Gesprächen. Schnell werde ich auch zu Familien eingeladen und herzlich empfangen, sei es ein netter Abend mit Gesprächen oder oft sogar mit einem leckeren Essen. Die Leute sind interessiert daran, wo ich herkomme und was ich hier mache und das auf eine freundliche Art und Weise. Manchmal ist jedoch auch viel Skepsis mir gegenüber dabei oder diese Gespräche sind nicht auf einer Ebene und die Leute stellen sich „unter mich“. Das merke ich dann auch, wenn fremde Eltern in der Schule auf mich zu kommen und wollen, dass ich als *gringa* ein Foto mit ihren Kindern mache. Deshalb freue ich mich auch sehr, schon Leute gefunden zu haben, mit denen ich einfach freundschaftlich umgehen kann, oder die Kollegen zu haben, mit denen ich mich übers Essen, über Donald Trump oder die WM unterhalten kann und nicht über mich und Deutschland. Außerdem ist es schön, wenn Kinder freudestrahlend angerannt kommen oder ich Leute treffe, die ich kenne oder die mich ansprechen (die Peruaner kennen da dann auch keine Eile und keinen Stress, *hora peruana* halt).



Insgesamt fühle ich mich hier sehr wohl, doch hoffentlich werde ich „**poco a poco**“ noch mehr Teil dieser für mich neuen Welt. Ich will am liebsten jetzt schon alles kennenlernen, weil ich habe noch viel zu sehen (von der Natur und den umliegenden Städten) und viel zu verstehen (von den Gemeinschaften und dem Leben der Leute allgemein).

Anki

Weitere Fotos und Eindrücke

1. Rundbrief Ann-Kathrin in Pangoa

